

suchens ausgiebig genießend. Das Trocknen geschah beim ortsansässigen Bäcker. Die Bäckermeisterin, die auch eine eifrige Schwammerljägerin war, wurde eifersüchtig auf meine Erfolge und stellte mich zur Rede.

Sie: J woaß net, ös kimmts 's erschamol in unser Landl und brengets glei immer oan Buckelsack vull Pülsling hoam. I krall' die halbeten Tag umanand und hoan erscht net vüll.

Ich: Schauen Sie sich meine Pilze an. Was bemerken Sie da?

Sie: Ös hobts halt lauter grüße.

Ich: Und Sie?

Sie: J hoan halt lauter kloane.

Ich: Na sehen Sie liebe Frau. Machen Sie das so wie ich, lassen Sie die kleinen ruhig stehen und holen Sie sie in einigen Tagen.

Von nun an hatte sie sich über zu geringe Pilzausbeute nicht mehr zu beklagen.

Wenn in mehr begangenen Gegenden junge Steinpilze gefunden werden, die man gerne größer werden lassen will, so können sie gegen Sicht durch Überdecken mit abgeschnittenen Ästen gesichert werden, wodurch das Wachstum nicht gehemmt wird.

Die Grenzlinie zwischen jungen und alten Steinpilzen ziehe ich im Zeitpunkte des Beginnes der Sporenabgabe. Bis zu dieser Grenzlinie sind die Röhrenmündungen weiß, um von da ab hellgelbgrünlich bis dunkelgrün zu werden. Dieser, immer von der Temperatur abhängige

Zeitpunkt tritt sehr unregelmäßig auf: bei warmem Wetter früher, bei kühlem später, wobei jedoch bei letzterem der Pilz, wenn die Erde noch nicht zu stark abgekühlt ist, flott weiterwachsen kann. Im allgemeinen darf behauptet werden, daß bei normaler Sommertemperatur das Abstoßen der Sporen dann beginnt, wenn der Pilz einen Hutdurchmesser von etwa 7—8 cm erreicht hat. Bei kühler Temperatur und dabei feuchter Witterung habe ich Steinpilze gefunden, die bei einer Hutbreite von etwa 12—13 cm und kräftiger Entwicklung mit der Sporenabgabe noch nicht begonnen hatten. Solche Pilze stellen im Aussehen und im Geschmack wohl das Höchste dar, was uns die gütige Natur auf diesem Gebiete zu schenken vermag.

Es ist eine recht betäubende Tatsache, daß wir über die Bedingungen und Gesetze, unter denen dieser für die Volksernährung wichtigste Pilz gedeiht, eigentlich gar nichts wissen. Für jeden Pilzfreund müßte es von Vorteil sein, diese Gesetze zu kennen, um in Fällen, in welchen er auf eine Gruppe junger Pilze trifft, beurteilen zu können, in welchem Zeitpunkte von diesen Pilzen der größtmögliche Nutzen zu erwarten ist. Meine diesbezügliche Aufforderung zwecks Mitarbeit an der Erforschung dieser Gesetze und der später von Herrn Hofrat Dr. Meusburger-Klagenfurt geschriebene, meine Aufforderung unterstützende Artikel, beide noch im P. u. K. veröffentlicht, blieben gänzlich erfolglos.

Boletus elegans Schum. (Goldröhrling) und Larix europaea (Lärche) DC.

Von H. Schwitzer, Cassel.

Herr Oberlehrer Herrmann weist in Heft 6 Jahrg. 2 dieser Zeitschrift in seinen Ausführungen über „Abhängigkeit der Pilze vom Substrat“ unter anderem darauf hin, daß durch die abgefallenen Nadeln und das abgefallene Laub der Bäume auf und im Waldboden der zum Wachstum bestimmter Pilze jeweils erforderliche Humus in bestimmter Art und mit bestimmtem Gehalt an Nährstoffen je nach der Art der Nadeln oder

Blätter, entsteht. So faßte ich seine Ausführungen auf. Durch die Verwesung der Nadeln und Blätter ergibt sich „ein Waldboden von individueller Mischung“. Herrmann führt namentlich den Zusammenhang des Boletus elegans mit der Lärche darauf zurück, daß „der mit Lärchennadeln gleichmäßig gemischte Boden“ der für die Keimung des Pilzes allein geeignete Nährboden ist. Herrmann ist nicht der Ansicht, daß die Zusam-

mengehörigkeit von schönem Röhrling und Lärche daher stammt, daß der Pilz Micorrhizapilze der Lärche zu seinem Leben irgend dringend braucht, sondern daher, daß durch die mit dem Boden gleichmäßig gemischten Lärchennadeln der für das Leben des Pilzes nötige besondere Nährboden entsteht. Ich beschäftige mich schon lange mit dem Verhältnis zwischen *Larix europaea* und *Boletus elegans*, deren strenge Zusammengehörigkeit ja nicht unbestritten ist (z. B. Prof. Dr. L. Klein, Karlsruhe) und kann in Übereinstimmung mit Oberlehrer Herrmann Beobachtungen anführen, welche dartun, daß mindestens in den betreffenden Fällen ein Zusammenhang des Pilzes mit den Lärchenwurzeln nicht bestehen kann. Durch ein umfangreiches Dickicht junger etwa 4 m hoher Eichen zieht sich eine grasbewachsene Schneise, die von einem breiten Fußpfad, der ebenfalls durch das Dickicht führt, im rechten Winkel gekreuzt wird. An der einen Ecke der so entstehenden Vierung befinden sich etwa 2 junge Lärchen. Auf dem Fußpfad und im Eichendickicht findet man reichlich Steinpilze; dagegen steht *B. elegans*, an den Lärchen beginnend, viele Meter weit hin in reicher Menge lediglich im Grase der Schneise. — Einen grasigen Abhang hinauf zieht sich eine einzige Reihe einzeln hintereinander stehender älterer Lärchen, wahrscheinlich der Rest eines vorher hier gestandenen Mischwaldes. Wald befindet sich erst in bedeutender Entfernung. Diese dünne Lärchenreihe wird rechts von einer begrasten Erdaufschüttung begleitet, an die eine ziemlich breite grasbewachsene Mulde und hierauf der den Berg, richtiger Hügel, hinaufführende geschlängelte Fußweg sich anschließt; alles parallel zu einander. *Boletus elegans* steht nur in der Mulde und im Grase des Fußwegs. — Ein Fichtenwald grenzt an eine weite, öde, steinige Fläche. An diesem Waldrande sieht man an den Spuren, daß da gefahren wird und in einer Entfernung von etwa 8—9 Metern begleiten den Waldrand unregelmäßig hingeworfene Erd- und Steinhäufchen und -Haufen, die wohl diese steinige „Straße“ an der anderen Seite begrenzen sollen. Am Wald-

rande stehen in ziemlich weiter Entfernung von einander 2 Lärchen. Genau gegenüber einer jeden, auf der anderen Seite der „Straße“, also 8—9 m entfernt, fand ich etwas üppiger mit Gras und Unkraut bewachsene Erd- und Steinhäufchen und darin je einen *Boletus elegans*. — In einem jungen Fichtenwald fand ich eine weit ausgedehnte Stelle, wo die Bäume nicht wie üblich in kompakter, fast undurchdringlicher Masse, sondern in durch grasige Stellen von einander getrennten lockeren Gruppen stehen; mit Nadeln bedeckte Mulden und Erdaufschüttungen durchziehen außerdem die etwas feuchte Gegend. Hier findet sich unser Pilz zu vielen Hunderten, ja es wimmelt förmlich davon, im Gegensatz zu den wenigen vorhandenen Lärchen; ich hatte zuerst Mühe, sie überhaupt zu finden. Ich halte diese Fundstelle für sehr beweisend; der zerschnittene Boden, die große von den Pilzen besetzte Fläche im Mißverhältnis zu den vorhandenen Lärchen — über die Entfernungen kann ich augenblicklich Genaueres nicht angeben, aber ich habe bestimmt Pilze in 20, 25, vielleicht 30 Meter von der nächsten Lärche entfernt, vorgefunden — lassen eine Beziehung zwischen den Lärchenwurzeln und den Pilzen ganz unwahrscheinlich erscheinen. Es erübrigt sich wohl, weitere Beobachtungen anzuführen; aber aus meinen Erfahrungen und Beobachtungen, namentlich aus der Beschaffenheit der zuletzt beschriebenen Fundstelle habe ich mir eine von der des Herrn Oberlehrer Herrmann abweichende Ansicht von der Rolle, die die Lärche im Leben unseres Pilzes spielt, gebildet. Ich kann mir nicht denken, daß das bischen Lärchennadeln sich wirklich innig und gleichmäßig mit den übrigen Bestandteilen des Waldbodens mischt. Zweitens kann ich mir noch viel weniger denken, daß dieses bischen Lärchennadeln einmal an den bloß mit Nadeln bedeckten Stellen des Waldbodens — man muß sich nur erinnern, wie trostlos und unverweslich, schwer humusbildend gerade diese aussehen — das andere mal an begrasteten Stellen, wie z. B. an dem beschriebenen Eichendickicht, ferner an dem begrasteten Abhang, bei seiner Ver-

wesung die Eigenschaften des Bodens so grundstürzend ändert, daß nur da der Pilz seine Nahrung bezw. seinen Nährboden findet. Viel einleuchtender und begreiflicher aber erscheint die Sache, wenn man sich vorstellt, daß die Pilzsporen nur auf den Lärchennadeln selbst überhaupt keimen können, entweder bereits auf dem Baum oder nachdem sie abgefallen sind. Diese Vorstellung, für die mir freilich der strenge Beweis fehlt, würde das gesamte Verhalten ungezwungen erklären und wäre auch auf das Verhalten der Sporen anderer Pilze sinngemäß anwendbar. Und an dem Verbreiten der Sporen unserer meisten Pilze sind nicht nur Luftströmungen, sondern meiner Ansicht nach in sehr wesentlicher Weise auch die Pilzmücke beteiligt. In der Beschreibung des *Phallus impudicus* findet man oft der Schilderung, wie sich die Schmeißfliegen an der schmierigen grünen Sporenmasse vergnügen, die Bemerkung angehängt, daß diese wahrscheinlich für die Verbreitung der Sporen sorgen. Denn dem Beschauer drängt sich ohne weiteres die Gewißheit auf, daß in diesem Fall Luftströmungen zunächst nichts machen können. Die Schmiere kann durch den Regen verdünnt, beweglich und durch den Waldboden geschwemmt werden. Das Gewimmel der großen und kleinen Insekten auf dem Phalushute erinnert unwillkürlich, obwohl es hier nichts zu befruchten gibt, an die Befruchtung der Blütenpflanzen durch Insekten. Die Aasfliegen beladen sich so offensichtlich mit den Phallussporen, daß sich ihre verbreitende

Tätigkeit unabweislich aufdrängt. Die Larven der Filzmücken dagegen arbeiten an den Pilzen nicht am Tageslicht und wenn ihr Werk unangenehm sichtbar wird, denkt man an alles andere eher wie an die Verbreitung der Sporen. Jedoch liegt es nahe, daß der Befall mit Maden nicht nur für diese, sondern auch für den Pilz von Vorteil ist. Fast jeder alte Steinpilz, jeder ältere Edelreizker usw. wimmelt von Maden. Gewöhnlich beginnen sie am Grunde des Stiels mit ihrem Werk, steigen in diesem auf bis in den Hut, zeriessen diesen nach allen Richtungen und verlassen ihn gewöhnlich durch die Sporenschicht. Bei alten Exemplaren von *Boletus rufus* kann man oft im Hut große Kammern, die eine Hälfte im Hutfleisch, die andere in der Sporenschicht, ausgehöhlt finden, in denen die fertige Filzmücke sitzt. Literatur über die Biologie der Pilzmücken ist mir nicht zugänglich, aber es gibt so viele Beispiele davon, wie oft Tier und Pflanze in ihren Lebensbeziehungen auf Gegenseitigkeit aufeinander angewiesen sind, und es hat viel für sich, daß die Pilzmücken nicht nur einseitig als Schmarotzer von den Pilzen leben, sondern diesen wiederum als Verbreiter ihrer Sporen, mit denen sie sich beim Verlassen des reifen Pilzes beladen, gute Dienste leisten. Und so mag auch ein Zusammenhang bestehen zwischen den Lärchennadeln, den Pilzmücken bezw. Maden, die den reifen *Boletus elegans* bevölkern und der Verbreitung und Keimung von dessen Sporen.

Ein Pilzgang im Oktober.

Von Rud. Chan, Nürnberg.

„Den letzten erfreulichen Segen
Gewährt uns die herbstliche Zeit.“

Die Wahrheit dieser Worte hat jeder Pilzfreund schon erfahren. Und wie wertvoll sind die Pilze gerade in der jetzigen Zeit der Not und Teuerung. Den Nährwert der Pilze will ich ganz beiseite lassen, über ihn sind die Ansichten verschieden. Aber heute kostet ein Pfund Gemüse Milliarden. Kartoffel können viele Leute garnicht bezahlen. Und die Pilze kosten nichts, die kann sich jeder selbst sammeln. Als angenehme Zugabe, die besonders für den Großstädter wertvoll ist, hat der Pilzsammler ge-

sunde, frische Waldluft und Auge und Sinn wird geschärft für die Naturschönheiten unseres herrlichen deutschen Waldes. Darum auf, mit frischem, fröhlichen Sinn, laßt uns in die Pilze gehen. Der Herbst ist die beste Zeit dazu, und wenn er nicht zu kalt ist, bietet der Oktober eine ganze Menge der herrlichsten dieser Männlein im Walde. Bald nachdem wir zwischen S'waig und Röthenbach bei Lauf den Wald betreten haben, sehen wir eine Anzahl grauweißer Pilze, meist von der Größe der leider verschwundenen 5 Mark-Stücke. Es sind Mehlpilze, auch Moosling genannt. Pax. prunau-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1923

Band/Volume: [2_1923](#)

Autor(en)/Author(s): Schwitzer H.

Artikel/Article: [Boletus elegans Schum. \(Goldröhrling\) und barix europaea \(Lärche\)
QC. 196-198](#)